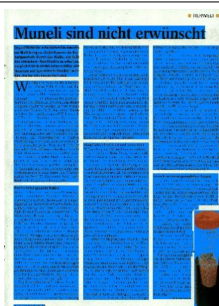


Tierwelt
4800 Zofingen
062/ 745 94 94
www.tierwelt.ch

Medienart: Print
Medientyp: Spezial- und Hobbyzeitschriften
Auflage: 70'257
Erscheinungsweise: wöchentlich



Themen-Nr.: 541.003
Abo-Nr.: 1008268
Seite: 11
Fläche: 51'646 mm²

Muneli sind nicht erwünscht

Wenn Milchkühe männlichen Nachwuchs zur Welt bringen, droht Bauern ein Verlustgeschäft. Damit das Risiko, ein Kalb des «falschen» Geschlechts zu erhalten, möglichst klein bleibt, können Kühe seit Neustem mit Spermien befruchtet werden, die bereits vorsortiert sind.

Wir leben im Zeitalter der Alleskönner. Unsere Kühlschränke bestellen automatisch neue Vorräte, unsere Autos parkieren von allein ein. Die Alleskönner unter den Kühen, die Zweinutzungsrinder hingegen, sind immer weniger gefragt. Anstatt wie früher Kühe im Stall oder auf der Weide zu haben, die sowohl genügend Milch als auch viel Fleisch produzieren, setzen Bauern vermehrt auf spezialisierte Tiere. Auf Fleischrinder, etwa der Rasse Limousin, die zu wahren Fleischbergen werden, aber wenig Milch geben oder umgekehrt auf Milchkühe wie die Holstein, die Rekordzahlen in Sachen Milchleistung erbringen, aber auf dem Grill kaum etwas hergeben. Wirtschaftlich bringt eine solche Spezialisierung den Bauern mehr Profit, ethisch sorgt sie zuweilen für Probleme.

Will ein Landwirt Milchkühe züchten, beginnt die Lotterie: Er wünscht sich weiblichen Nachwuchs, weil ein junger Stier nunmal keine Milch gibt und seine Fleischleistung zum Verlustgeschäft werden kann. Die Chancen stehen bei 50 zu 50, Glück und Pech – auch finanziell – liegen nahe beieinander.

Bauern töten gesunde Kälber

Wie der Schweizer Tierschutz STS berichtet, häufen sich in letzter Zeit die Todesfälle bei männlichen Kälbern. Besonders in einigen Regionen der Romandie sei es zu einem markanten Anstieg von toten Holstein- und Red-Holstein-Stierkälbern gekommen. Die Vermutung: Bauern überlassen den unerwünschten Nachwuchs seinem Schicksal, viele Kälber, die ohne Weiteres aufgefäpelt werden könnten, sterben so in ihren ersten Lebenstagen. STS-Geschäftsführer Hansuli Huber spricht sogar von Landwirten, die ge-

sunde Neugeborene selber töten: «Wir sind in den letzten Jahren einigen Gerüchten nachgegangen, die sich immer als falsch erwiesen haben», sagt er, «doch jetzt wissen wir durch einen Informanten von zwei Betrieben, auf denen das praktiziert wurde.» Das Töten von Kälbern ist in den ersten sieben Alterstagen verboten, doch es könne ohne Konsequenzen geschummelt werden, indem das Geburtsdatum der Tiere gefälscht werde, sagt Huber «Kontrollen hierzu sind unmöglich.»

Eine Lösung für dieses Problem schlägt der STS gleich selbst vor, und zwar eine unerwartete: Sie ist in der Genetik zu verorten, einem Gebiet, das üblicherweise bei Tierschützern keinen grossen Kredit geniesst. Spermasexing

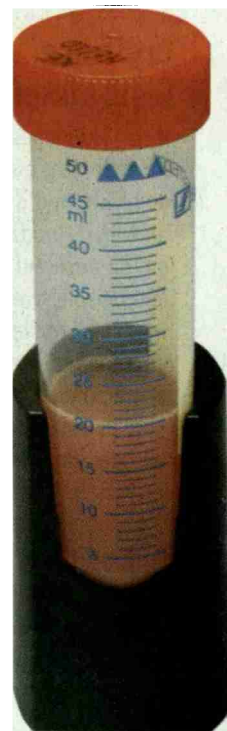
TIERWELT / 15, 9. APRIL 2015

heisst das Verfahren, bei dem weibliche von männlichen Rinderspermien getrennt werden. Dadurch, so der STS, «können weniger unerwünschte männliche Kälber erzeugt werden». Somit würden Bauern auch nicht mehr in Versuchung geraten, neugeborene Stierkälber zu töten.

Um zu verstehen, wie dieses Spermasexing funktioniert, hilft ein Blick in das Labor der US-Firma Sexing Technologies, das seit Januar auf dem Gelände von Swisssenetics in Mülligen AG betrieben wird. Swisssenetics ist der grösste Schweizer Produzent von Rindersamen zur künstlichen Befruchtung. Hier stehen rund 120 der besten Zuchtstiere des Landes in ihren Stallbuchten und warten darauf, ihre Pflicht zu erfüllen; zweimal in der Woche werden sie in eine grosse Halle geführt. Dort wartet der Phantombock auf sie, ein gepolstertes Metallgestell, ähnlich einem Pauschenpferd aus der Gymnastik, den die Stiere bespringen, während ihnen ein Mitarbeiter mit einer vorgewärmten, künstlichen Kuhscheide das Spermia «abzapft».

Eingefärbt, elektrisiert und aussortiert

Während nun das Material für eine herkömmliche künstliche Befruchtung bereitstünde, geht das Sexing-Labor einen Schritt weiter. Der Laborleiter Daniel Maag steht vor einem





Tierwelt
4800 Zofingen
062/ 745 94 94
www.tierwelt.ch

Medienart: Print
Medientyp: Spezial- und Hobbyzeitschriften
Auflage: 70'257
Erscheinungsweise: wöchentlich

Themen-Nr.: 541.003
Abo-Nr.: 1008268
Seite: 11
Fläche: 51'646 mm²

der drei grossen Apparate, dem Heiligtum von Sexing Technologies. Auf Kopfhöhe befinden sich zwei Bildschirme, die verschiedene Grafiken anzeigen, eine davon sieht aus wie ein Berg mit zwei Gipfeln, eine andere zeigt zwei bunte Spiegeleier, die in der Mitte ineinanderlaufen. Sie zeigen an, was sich auf Maags Bruthöhe abspielt: Ein kleiner Behälter mit rot eingefärbtem Stiersamen ist in die Maschine eingespannt. Durch einen dünnen Schlauch wird das Sperma in die Apparatur eingeführt. Dort wird es fein säuberlich getrennt, sodass jeder der winzigen Tropfen ein einziges Spermium enthält. Denn nur so kann ein Laser in der Maschine erkennen, was von blossen Auge unmöglich sichtbar ist: Die weiblichen Spermien «leuchten» etwas intensiver rot als die männlichen, weil sie etwas mehr Erbgut – DNA – enthalten.

Tropfen für Tropfen, Spermium für Spermium, wird nun blitzschnell zwischen Weibchen und Männchen entschieden. Den weiblichen Spermien, die sich der Milchbauer für seine Zucht wünscht, verpasst der Apparat eine positive elektrische Ladung, den ungewünschten männlichen eine negative. «Das schadet den Spermien nicht», versichert Maag. Die so präparierte Flüssigkeit läuft zuletzt zwischen zwei Elektromagneten hindurch, wovon einer positiv, der andere negativ geladen ist. Magnetisch angezogen landen die Spermien schliesslich sauber aufgetrennt zwischen Männchen und Weibchen in separaten Auffangbehältern. Die Erfolgsquote ist gross. «Die Chance, dass das Kälbchen das gewünschte Geschlecht hat, liegt bei 90 Prozent», sagt Maag.

50 000 Portionen gesextes Rindersperma haben Schweizer Bauern im vergangenen Jahr verwendet, um ihre Kühe zu befruchten. Das macht 50 000 Kühe, die im Idealfall ein Kalb des gewünschten Geschlechts zur Welt bringen. Und die Tendenz ist steigend. Nur die Biobauern haben das Nachsehen: Anders als die konventionelle künstliche Besamung ist das Sexing gemäss den Richtlinien von Bio Suisse verboten. Die Milch von Kühen, die mit gesextem Sperma befruchtet wurden, darf im Laden also kein Bio-Label tragen, auch dann nicht, wenn die Kuh ihr ganzes Leben

auf saftigen Weiden verbringt.

Dabei ist Bio Suisse nicht grundsätzlich gegen das Spermasexing. Der Mediensprecher Lukas Inderfurth schaut zwar kritisch auf die Behandlung der Samen mit erhöhtem Druck, UV-Licht und elektromagnetischen Feldern. Er hält diese Massnahmen für «belastend für die Spermien und negativ für die Samenqualität», doch sagt er auch: «Sie werden nicht als besonders kritisch eingestuft.» Sowieso ist man bei Bio Suisse offen für ein Umdenken: Im Februar hat ein Biobauer an einer Regionalversammlung der Organisation den Antrag gestellt, das Sexing zu erlauben. Die Mehrheit war dafür, deshalb ist es wahrscheinlich, dass sich die Mutterorganisation Bio Suisse der Thematik demnächst annehmen wird.

Zurück zu den ursprünglichen Rassen

Trotz aller Vorteile: Sowohl Bio Suisse als auch der STS halten das Spermasexing nicht für die Lösung des wahren Problems. Dieses, da sind sich die beiden Organisationen einig, liegt bei der Spezialisierung von Hochleistungsrindern. So sagt Inderfurth: «Das Problem sollte im Bio-Landbau in erster Linie mit der Zucht von Zweinutzungsrindern gelöst werden.» Der Weg soll zurück zu den ursprünglichen Rassen führen, bei denen Milch und Fleisch gleichermaßen rentabel sind.

Das sieht auch Hansuli Huber so, wenn er fragt: «Welche Kuh passt am besten ins Grasland Schweiz?» Er gibt die Antwort gleich selbst: «Zweinutzungskühe wie die Simmentaler oder das Original Braunvieh, die mit Gras statt mit teurer importiertem Kraftfutter auskommen.» Dann, so Huber, ginge die Rechnung für den Bauern wieder auf. Und zwar auch «bei Kühen mit mittleren Leistungen».

Matthias Gräub